Burg Schwaneck

Autor(en): **Burg, Anna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

stehende, schlichte und doch wieder wohlklingende Stück, ohne stark originelle Physiognomie erfüllt lediglich die Pflicht, mit gemessener Liebenswürdigkeit die Pforten zu öffnen zu Räumen, in denen sich verschiedenartiger gekleidete Personen selbstherrlich bewegen. Aber einen Komponisten von sorgsam gepflegten Allüren vermutet man trotzdem als den Schöpfer dieser Töne. Umgekehrt leisten die breitspurigen Orchesterszenen zur „Ariadne" von Ludwig Heß nur bescheidenen Ansprüchen irgendwie Genüge. Möglich immerhin, daß ihnen die Bühnenmachinationen zu Hilfe kommen. Da wäre also durch Heß neuerdings der Beweis erbracht, daß Bühnenmusik in einem guten Konzertsaal nur ausnahmsweise eine bleibende Heimstätte findet. Ob den programmatischen Schilderungen von Blumers „Karnevalszenen", von Delius' „Brigg Fair" und von Loefflers „A pagan poem" ein lange dauerndes Leben beschieden sein wird? Sogar, wenn Talent und technisches Geschick nicht angezweifelt zu werden brauchen, darf man so fragen. Umsomehr, sobald man sich erinnert, daß Loefflers amerikanisch-deutsche Musik über vergilische, vom alten Voß übersetzte idyllische Verse aus der kleinen Kammer in den großen Prunksaal sich gesehnt und dementsprechend in Galatoilette sich geworfen hat. Dagegen muß man das ehrliche Streben von Weigl, wieder einmal den Bau einer Sinfonie zu wagen, schon als ein Zeichen begrüßen, welches die Wiederaufnahme lange totgesagter Beziehungen verheißt. Und zwar dies trotz einer gelegentlich entschiedenen Weitschweifigkeit und Fadenscheinigkeit. In anderer Art gehen auch die Gesänge von Lies und Sigmunds von Hausegger über das gebotene Maß hinaus. Nie und nimmer wünschte zumal Kellers „Nachtschwärmer", anzunehmen ist es wenigstens, eine so weithin vernehmliche Vertonung. Und weil nun gerade von Gedichtsubstraten die Rede ist, so sei es unumwunden herausgesagt: nicht der Eigenwert der Poesie bildet schon an und für sich eine Gewähr, die Tonkunst könne, ja müsse ihre bessere Hälfte werden, damit sie überhaupt zur Geltung gelange. Ich glaube, O. J. Bierbaum z. B. hätte dem Komponisten Mors, dessen Hebbelsches Gedicht musikalisch das einzige einleuchtend interpretierte war, vielleicht mit den Worten aus Berlioz' Requiem geantwortet: „Mors stupebit et natura". Und ich glaube weiterhin, es ließe sich schwer darüber streiten, ob die vier Gedichte von Rückert in der Komposition von Sekles nicht besser dem Andenken des Dichters, statt dem des Malers Böcklin wären zu widmen gewesen — wenn überhaupt jemandem. Beträchtlich besser führte sich Sthamer ein, auch durch die Wahl zweier in ihrem Metrum schon zum Gesang sich eignender Gedichte von Storm, und vollends Trunk, dessen Lied im Volkston von Arno Holz Mark und aufrechten Wuchs zeigt.

Aehnliches läßt sich über die Klavierstücke von Lampe sagen. Sie treten nicht prätensiös und doch in vornehm gewählter Haltung auf. Besonders hervorgehoben seien das langsame in D-Dur- und das As-Dur-Intermezzo. Mehr noch als die vielfach virtuos geformte Violinsonate mit Klavierbegleitung von Frey verriet die Solosonate für Violine von Weismann den solide Gedankenreihen stetig verfolgenden Künstler. Das heiße Bemühen um den hohen Kammermusikstil fühlten wohl alle, waren sie befriedigt oder nicht, in dem Trio von Heger, in dem Streichquartett von Kodaly, wo die Neigung zum unsteten Umherfahren und fester, ausgeprägter Formensinn sich lebhaft befehden; in demjenigen von Suter, dessen zweiter Satz am letzten schweizerischen Tonkünstlerfest bereits bei vielen eine nachhaltige Wirkung auszuüben vermochte. Endlich, in dem an harmonischen und klanglichen Feinheiten reichen Klavierquartett aus d-Moll von Max Reger. Ein solches Werk wird sich unter gar keinen Umständen schon bei der Uraufführung ganz enthüllen. Und es war dazu verurteilt, als ein verschleiertes Bild zu erscheinen, weil das Manuskript sogar fast buchstäblich mit Siegeln verschlossen blieb.

(Schluß folgt).

Kavalkade

Morgenlicht; im Hof gedämpftes Rufen
Und ein Stampfen wie von edlen Hufen.

Drauf ein Wiegen schlanker Pferdenacken,
Dann ein Bäumen und ein Halfterpacken.

„Herr und Dame!" Fliegen auf die Türen;
Eifer jetzt, die Rosse vorzuführen.

Und der Herr erfaßt gewandt die Zügel,
Und die Dame hebt ein Knecht zum Bügel.

Da, schon fertig, kommen angesprungen
Noch drei Pferde mit dem Volk der Jungen:

Mit dem Sohn als jugendhellem Reiter,
Zweier Mädchen fröhlichem Begleiter.

Mädchen. Eine blond, die Sonnenstrahlen
Einen goldnen Schein ums Haupt ihr malen.

Eine braun, im Aug ein heimlich Glänzen.
Ihre Rößlein schreiten wie zu Tänzen.

Waldhinab. Durchs Laub die Strahlen schweben.
Kavalkade! — Nur zu Pferd ist Leben!

Sinnend ich. Es ist doch längst verwunden,
Was an Vollglück du nicht hast gefunden?

Und mein Herz ist ja von Wünschen stille.
Dennoch — hier erbraust ein toller Wille:

Sehnsucht, durch das Flirren, Strahlenschweben
Mitzureiten. — Nur zu Pferd ist Leben!

Nein, hinweg. Ich kann auch hier entsagen;
Doch zur Schönheit soll mein Wunsch mich tragen:

Morgenlicht, der Kavalkade Ziehen,
Bild voll Sonne, wirst mir nicht entfliehen.

Albert Geßler, Basel.

Burg Schwaneck

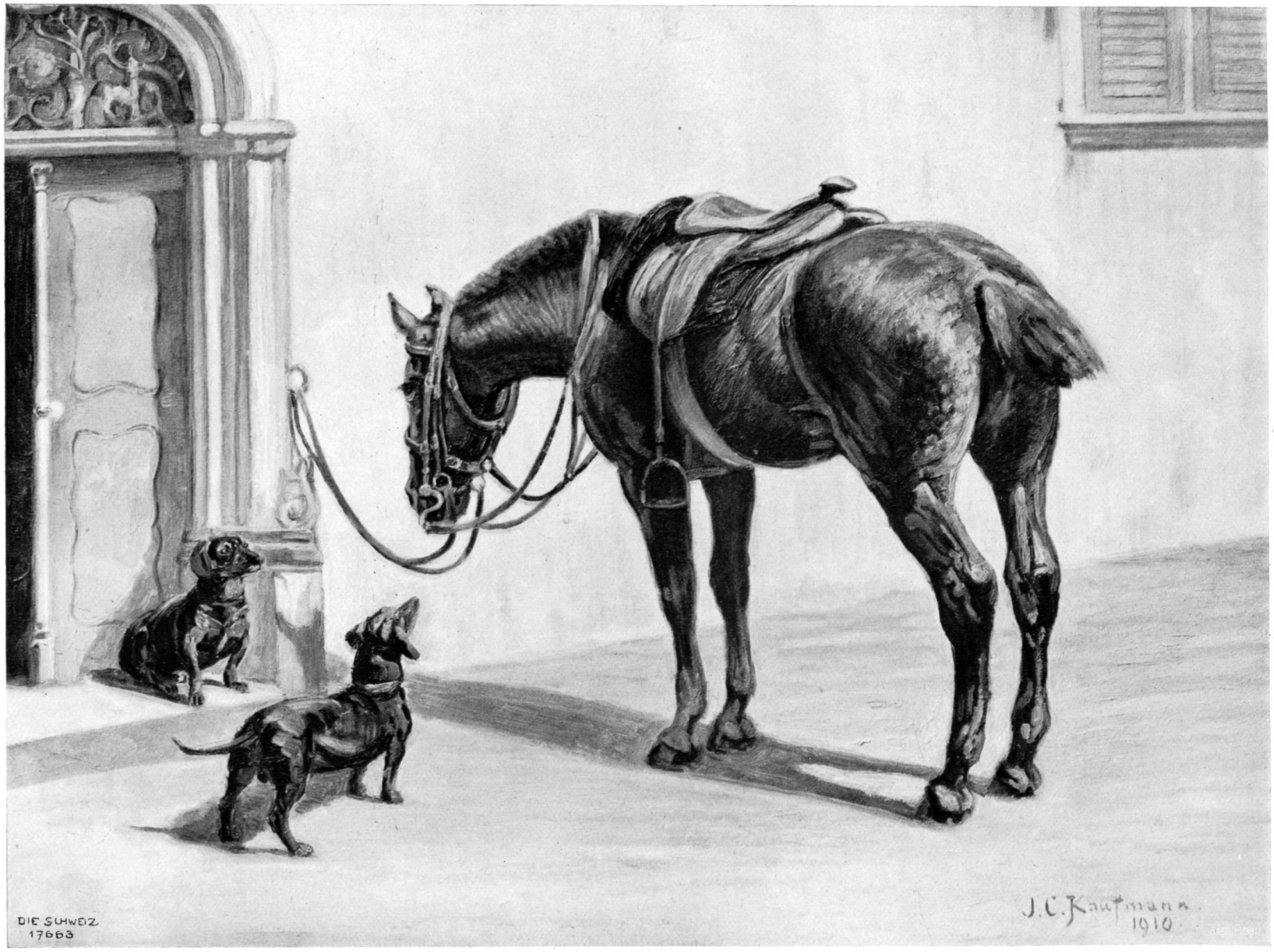
Wir gingen dran vorüber, du und ich,
Am stillen Schloß, das zwischen Wipfeln träumte;
Ein goldner Glanz die Abendwolken säumte,
Und leiser Wind durch's waldige Dämmer strich.

Wir blieben stehn in andachtsvollem Schweigen,
Frau Poesie umschwebte dich und mich,
Uns ward ein flüchtig Märchenglück zu eigen,
Zu Füßen uns ein klares Bächlein schäumte,
Und unser Gramgefolge sacht entwich —
Dem Feensitz im Kindermärchen glich
Das stille Schloß, das zwischen Wipfeln träumte.

Und unser beider Seelen küßten sich —
Wir sahn uns an in andachtsvollem Schweigen,
Dann gingen still vorüber du und ich...

Anna Burg, Harburg.

Redaktion: **Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Dr. Eugen Ziegler,** Zürich.



Joseph Clemens Kaufmann, Luzern.

Annäherung (1910).

Phot. H. Linck, Winterthur.